



Allgemeine Theaterzeitung und Unterhaltungsblatt

für

Freunde der Kunst, Literatur und des geselligen Lebens.

Sechzehnter Jahrgang.

Wien, Sonnabend,  05.  den 31. May 1823.

Herausgeber und Redakteur: Adolph Bäuerle.

Interessante Erwartungen für Schaulustige.

Viel seltener als dem jetzt lebenden Geschlecht, ward unsern Vorfahren der Anblick von lebenden Individuen der außereuropäischen Thierwelt zu Theil. Außer dem posirlichen Völkchen der Affen, zeigte man größtentheils in Europa auf Jahrmärkten nur Bären und Kameele, welche letztere obenein nur in den Karren in Loßkana gezogen waren. Ausnahmsweise gab es einen lebenden Elephanten oder nur ein Zebra. Ein Rhinoceros, das in der Mitte des vorigen Jahrhunderts Deutschland durchzog, erregte daselbst das höchste Aufsehen. Sellert verflocht es in seine Fabel vom armen Greis:

„Um das Rhinoceros zu sehn,

Erzählte mir mein Freund, beschloß ich auszugehen.“

ic. ic. und ein wackerer Elbinger-Künstler, Joh. Fried. Ender sch, gab eine »accurate Abbildung des Rhinoceros, welches in Elbing Anno 1754 den 27. November gesehen worden« in einem Kupferstich mit der Bemerkung: »Weil fast alle Kupferstiche, welche dieses seltene Thier vorstellen sollen, sich selbst widersprechen, auch sogar diejenigen, so der Meister von diesem Nahorn verkauft, ein ganz anderes Thier abbilden, so hat man sich um so vielmehr bemühet, die rechte Gestalt dieses Thieres, denen Liebhabern zum Vergnügen in's Kupfer zu bringen.« »Wie aber seit jener Zeit der Luxus alle Genüße hinauf schraubte, so überläßt man es jetzt der lieben Jugend und dem Vöbel, Affen, Bären und Kameele anzuschauen. Die Besitzer von Menagerien sehen heut zu Tage ihren Stolz darin, nicht allein mannigfaltige Arten von lebenden Thieren dem Publikum vorzuzeigen, sondern auch die schönsten Exemplare der Gattung. Lebende Löwen, Zieger, Hyänen ic. ic. die sonst nur der Regenten Prachtlust in Wien, Paris und London hielt, sieht jetzt wohl jeder Bürger in Deutschland, mindestens einmahl in seinem Leben, ohne sich dieserhalb Mühe geben zu dürfen, in seiner Heimath. Hierbey bleiben die Eigenthümer von dergleichen Kabinetten fremder Thiere nicht stehen. Es gehört zur Mode, eine Spielart oder Mißgeburt unter dem Namen des unbekanntes Thieres jeder umherreisenden Thierammlung beizufügen, wodey nicht ohne Glück auf den, dem Menschen innewohnenden, Hang zum Räthselhaften und Verborgenen gerechnet wird. Ganz neuerlich bat man angefangen, den produzierten vierfüßigen Thieren und Vögeln, Riesenthiere aus dem Amphibi-

1823.

biengeschlecht beizugeben. In Wien hat man im vorigen Sommer drei Riesenschlangen gesehen; heuer drey lebendige Krokodile ausgestellt ic. Letzten Sommer erkob sich, den öffentlichen Blättern zufolge, in Hamburg, eine dort vorgezeigte 14 Fuß lange Boa-Schlange, zum größten Schrecken des Publikums plötzlich aus ihrem mit Wärme-Flaschen geheizten nassen Behältniß; sie begnügte sich indessen damit, sich an einer im Saale befindlichen Säule hinauf zu winden, aber trotz des Raffinements in dieser Art von Broderwerb sind in Deutschland noch keine lebenden Klapperschlangen vorgewiesen worden. Jetzt kann hiezu Rath werden. Der in Philadelphia, in Nordamerika, erschienenen Zeitung: „the National Gazette, September 6. 1822 Nro. 573 zufolge, zeigt Herr Neal, von Geburt ein Franzose, in Richmond im Gasthause zum Adler, zwey lebende Klapperschlangen vor. Die männliche Klapperschlange besitzt er seit vier Jahren. Sie ist 4 Fuß 8 Zoll lang und hat acht Klappern am Ende des Schwanzes, daher sie wahrscheinlich neun Jahr alt ist. Die weibliche Schlange ist viel kleiner und hat nur vier Klappern. Die Gelehrigkeit dieser beyden Thiere ist so groß, daß Herr Neal, nachdem er sie in einer Art von Kauderwelsch angeredet hat, solche, als wären es ein Paar Stricke, aufhebt. Sie kriechen ihm um Brust und Arm; sie liebkosen ihn und küssen ihm das Gesicht, rollen sich um seinen Nacken und während eine von ihnen solchergestalt an ihm herumhängt, zeigt er die andere Schlange dem anwesenden Publikum ganz nahe vor. Diese vollkommene Ruhe und Harmlosigkeit der Thiere und ihre Anhänglichkeit an ihren Herrn ist Erstaunen erregend. Letzterer ist durchaus gelassen und hegt keine Furcht, weil, abgesehen von dem Gehorsam, an dem diese Thiere bey ihm gewohnt sind, er überzeugt ist, deren Biß zu heilen. Dazu braucht er kein anderes Mittel, als den Mund mit gutem warm gemachten Oehl auszuspuhlen, alsdann die Wunde auszusaugen und hierauf so lange Abkochungen der Schlangenzunge in Masse zu trinken, bis solche die Wirkung eines starken Brechmittels hervorbringen.

Unbekannt ist es, welcher Mittel sich der Eigenthümer bediente, diese Schlangen zu zähmen. Viel hat wohl der Hunger bewirkt, manches aber die Musik, denn werden diese Thiere auch durch ein heißes Eisen aufgereizt, gleich werden sie besänftigt, wenn weiche klagende Töne erschallen. Eine Täuschung des

(65)

Publikums findet nicht statt. Herr Neal öffnet den Rachen der Schlangen um deren Gift-Zähne vorzuzeigen. Diese befinden sich nur in der oberen Kinnlade; zwey auf jeder Seite und haben die Eigenschaft sich zu erneuen, falls sie ausgerissen werden. Um aber jeden Zweifel zu benehmen, daß diese Klapperschlangen unschädlich sind, tödtet eine derselben öffentlich durch einen leichten Biß einen jungen Hasen, den Herr Neal sofort verzehret. Letzterer bestreitet es übrigens, daß diese Kreaturen sich der Klappern bedienen, um die Augen der Thiere, welche sie zu ihrer Beute bestimmen, auf sich zu locken. Er behauptet, daß der Zauber in ihren Augen liege, welche bewirken, daß ihr Opfer ängstlich von Zweig zu Zweig flatternd, in ihre Nähe geräth. Die von einigen Naturforschern vorgegebene benebelnde Eigenschaft ihres Athems, leugnet derselbe, weil er, indem er sie küßte, oft ihren Athem eingezoget, und ihn überaus angenehm gefunden hat. Niemand hat so gute Gelegenheit, die Natur der Klapperschlangen, die nach ihrem vollendeten ersten Jahr, jährlich eine Klapper erhalten und solche nur schütteln, wenn sie in Wuth sind, zu studiren, als Herr Neal. Sobald als er in Europa anlangt, sind Memoiren von ihm zu erwarten (a memoir may be expected from

him, when he arrives in Europe.) Er wird zu nächst London und Paris sofort auch Wien besuchen. J. G.—j.

Charade.

Mit den Ersten quält man sich
Spät und früh hienieden;
Wer sie übt, hat sicherlich
Hier und Dort nicht Frieden.
Nutter Erens Lustenheit
Brachte sie auf Erden,
Zum Behuf der schwachen Zeit,
Allen zu Beschieden.

Nach der dritten Sylbe geist
Jedermann im Staate;
Sie ist's, die den Krieger reizt,
Wie den Herrn im Rathe.
Doch des Ganzen Folge ist
Schauerlich zu leiden:
Führt sie schon den frommen Christ
Zu des Himmels Freuden.

Auflösung der Charade in Nr. 62.
Landstand.

Neuigkeiten.

Tagebuch der Wiener-Bühnen.

May 1823.

Den 22. Burgth. „die Flucht nach Kentworth. Kärnth. „Generantola.“ An der Wien: „das Mädchen von Marienburg.“ Dem. Seifert vom Theater zu Danzig die Chaitinka. Leopold N. „der Kauderzeller,“ und „das abgebrannte Haus.“ Joseph N. „der Kirchtag in Petersdorf.“ Hr. Müller neu engagirtes Mitglied als Gottfried. Ueber diesen Schauspieler bey einer andern Gelegenheit.

Den 23. Burgth. „die Verwandtschaften.“ Kärnth. „Jama's Grad“ (Ballett). An der Wien: „Don Juan.“ Leopold N. „der Ebeufel auf Reisen.“ Joseph N. „der Feuerberg,“ und „Jedigschossen!“

Den 24. Burgth. Zum ersten Mahle: „Eine Freundschaft ist der andern werth.“ — Lustspiel in drey Aufzügen nach Maffard und Julgence, von Lebrün. — Ein jovialer Bierziger, ein Herr von Wellen, der noch immer gern den Jüngling spielen möchte, ist die Hauptperson dieses ergüglichen Stückes. Seine Liebe für galante Abenteuer führt den armen Mann, eben als er im Begriffe ist, seinen Freunden ein glänzendes Fest zu geben, in die Schlingen der Gerichtsdienere und hierin liegt die Intrigue des Ganzen. Indem er nämlich bey dem Mahler Frey sich Weber'sche Compositionen zur Verherrlichung des Abends hohlen will, erscheint einer der bezeichneten Schlaupföpfe, der dem Mahler einer bedeutenden Schuld wegen schon lange nachseufzet und sucht Wellen, den er für Frey hält, mit der Nachricht hinzuzufinden, daß unten eine junge Dame seiner im Wagen harre. Wellen, hocherfreut über diese Einladung, läßt den Gerichtsdiener bey seinem Irrthume, eilt hinab, und wird zu seinem Entsetzen statt in ein Budoir in den Schuldenturm geführt, aus welchem er sich nicht anders retten kann, als indem er Freys Schulden bezahlt. Dieser, der nicht die geringste Abnung von dem Vorgefallenen hat, macht einwilligen die Honneurs bey den Gästen, die Wellen geladen und die nicht wenig entzückt sind über das ungar-

lante Begleißens des Wirtthes, bis der Kerne endlich, obgleich der Willen erscheint, und sich durch allerley lügenhafte Entschuldigungen aus der Verlegenheit zu reissen sucht. Ein Streit aber, welchen er noch im Gefängnisse angesponnen und der eine Ausforderung nach sich zieht, deren zweyter Theil unglücklicher Weise in die Hände des echten, statt in die des falschen Freys langt, entdeckt Alles, und indem Ersterer zum Dank für geschichtete Schuldendebitel die Duellhand des Letztern schlägt, meint er: Eine Freundschaft sey der andern werth, und Wellen ersucht nur noch schließlich alle Anwesenden, den Vorhang über das Ganze fallen zu lassen, was denn auch geschieht. — Wir haben uns nur bey der Hauptbehandlung des Ganzen aufgehalten; die Liebesepode — und daß eine solche vorkomme, brauchen wir wohl nicht erst anzuführen — versteht sich von selbst, und ist so, wie viele andere. — Maffard, Waffard und Julgence sind unter den französischen Lustspieldichtern ohne Zweifel die vorzüglichsten und übertreffen bey Weitem den matten Exrbe und den einseitigen Wellesville. „Der Unschuldige muß leiden“ und die „Brautwahl“ waren noch vor Kurzem die sprechenden Beweise zu dieser Behauptung und auch in Rede stehendes Lustspiel darf als ein solcher Beweis angeführt werden. — Es ist voll Verwickelung und Mystifikation; zwey Dinge, die ihren Eindruck nie verlieren werden, wenn sie anders auch auf eine neue und überraschende Art behandelt werden, wie hier der Fall. Der Dialog sprudelt über von guten Einfällen, die Eintheilung ist leicht und natürlich, das Ganze so ziemlich zusammengedrängt und, was wir vorzugsweise bemerken, ohne viel Aufwand und Geräusch doch von seltener Wirksamkeit. Dies gilt unter andern auch ganz besonders von den Aktchüssen, wo sich der Autor sonst gewöhnlich auf ein Bein oder gar auf den Kopf stellt, um nur etwas recht Trappantes und überraschendes zu Tage zu fördern. — Uebrigens sind die zwey ersten Akte ungleich besser bedacht, als der dritte, bey welchem mit jeder neuen Scene die Blüthigkeit immer mehr hervorschauf, mit der die Verfasser dem Ende entgegenreiten; eine Sache, die uns bey einer Nation nicht auffallen kann, der es durchaus an anhaltender Ausdauer und Br-